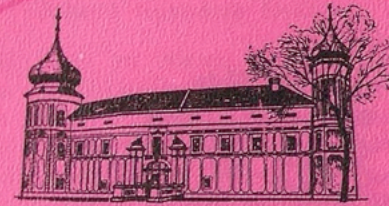


Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Nestroy-Komitee der Stadt Schwechat,  
für den Inhalt verantwortlich: Walter Sailer, alle Schwechat, Brauhausstraße 6.

Druck:  Printa Wien 11.

NESTROY SPIELE



Aufführungen im Schloßhof Rothmühle

IN SCHWECHAT

# Lumpazivagabundus

oder

Das liederliche Kleeblatt



Spielzeit 1976



*Nestroy*







*Das biederliche Steckblatt*

*Zauberposse von H. Nestroy*

*Knieriem. Ich trink' mir heut einen Bausch an, wie ich seit dem letzten Cometen herumgelaufen hab'  
Leim. Zerst aber geh'n wir fechten. Zwirn. Und wer mir hergibt der kriegt Schlegel, wann geht's los.  
Stig zu.*

*Österreichische Bilder-Gallerie N° 7.*

Knieriem (Walter Mock), Leim (Walter Sailer), Zwirn (Horst Kummerfeld)

**NESTROY – KURZ GEFASST**

**Johann Nepomuk Nestroy**

7. 12. 1801 – 25. 5. 1862. Sohn des Wiener Hof- und Gerichtsadvokaten Johann Nestroy. Als Opernsänger und Darsteller komischer Sprechrollen zunächst in Wien, Amsterdam, Brünn, Graz und Preßburg. Ab 1831 als Schauspieler und Dramatiker unter Direktor Carl am Theater an der Wien und am Leopoldstädter Theater. Nach Carls Tod von 1854 bis 1860 auch als Theaterdirektor. Verfasser von über 80 Stücken. Außerordentliche Erfolge: „Lumpazivagabundus“, „Tritschtratsch“, „Eulenspiegel“, „Zu ebener Erde und im ersten Stock“, „Die beiden Nachtwandler“, „Glück, Mißbrauch und Rückkehr“, „Der Talisman“, „Das Mädl aus der Vorstadt“, „Einen Jux will er sich machen“, „Der Zerrissene“, „Die schlimmen Buben in der Schule“, „Freiheit in Krähwinkel“, „Judith und Holofernes“.

**NESTROY-SPIELE – KURZ GEFASST**

1973 als Stätte regelmäßiger Nestroy-Pflege gegründet. Bisher Aufführungen von „Frühere Verhältnisse“ und „Zeitvertreib“ (1973), „Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab“ (1974), „Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack“ (1975). Als Rahmenveranstaltungen: Ausstellungen der Bundestheater, das „Nestroy-Symposium 1975“ und die „Nestroy-Gespräche 1976“. Zuschauerzahlen: 1650 (1973), 1860 (1974), 5080 (1975), davon 26 % aus Schwechat und Umgebung, 54 % aus Wien, 16 % aus Niederösterreich, 4 % Gäste aus dem restlichen Bundesgebiet und dem Ausland.

**Peter Gruber**

**Das Biedermeier**

Nach dem Wiener Kongreß von 1814 und der Bildung der antiliberalen „Heiligen Allianz“ zwischen den Großmächten Rußland, Österreich und Preußen kehrte „Ruhe und Ordnung“ in Europa ein. Die demokratischen, revolutionären Bewegungen, die sich an der französischen Revolution orientiert hatten, verschwanden im Untergrund. Die Bürger, vom Metternich-Regime ihrer spärlichen Rechte beraubt und von seinen Spitzeln belauert, zogen sich in ihre vier Wände zurück. Das sogenannte „Biedermeier“ begann.

Beethoven und Schubert prägten das Wiener Musikleben; der alte Goethe residierte als literarische Instanz; die deutsche Romantik stand in Hochblüte. In Wien machte ein Mann Karriere, der die derbe, volkstümliche Komik des Alt-Wiener-Volkstheaters mit den sentimental-idealistischen Sehnsüchten seiner Zeit zu verbinden verstand: Ferdinand Raimund.

Seine überaus beliebten Zauberpossen und Zaubermärchen, die er 1823 bis 1834 schrieb, waren die künstlerisch hochstehende Widerspiegelung der Kultur des Biedermeiers und des Bewußtseinsstandes seiner Bürger. Die Menschen von damals waren gemütvoll, unpolitisch, passiv und von treuherzig-naivem Humor. Und ihr Verhältnis zu Kaiser und Adel war im Prinzip das gleiche wie jenes zu Geistern und Feen. Sie ließen sich von Ihnen lenken und maßregeln, führen und bestimmen, im Guten wie im Bösen.



## Auf dem Wege zum Vormärz

Je mehr sich die ökonomischen Bedingungen durch technischen Fortschritt und Industrialisierung veränderten, je größer die soziale Notlage der Handwerker (und später auch der Arbeiter) wurde, und je weniger die Regierung diese Probleme bewältigen konnte, desto hellhöriger wurde die Bevölkerung für liberal-demokratische (und später auch für sozialistisch-kommunistische) Ideen.

Bereits um 1830 herum brachen fast überall in Europa Arbeiteraufstände, Studentenrevolten und Bürgerputsche aus, die zumeist auch nationalistische Tendenzen hatten. In Österreich gelang es Metternich mit den bewährten polizeistaatlichen Methoden jede Unruhe im Keim zu ersticken, aber 1848 war es auch in Wien soweit: Der verschlafene Biedermeierbürger begann, sein Schicksal selbst in die Hand nehmen zu wollen, die Welt als veränderbar zu begreifen. Kaiser und Adel, einst tabuisierte und unangezweifelte Repräsentanten „göttlichen Willens“, waren zur Zielscheibe bürgerlichen Selbstbewußtseins geworden.

Es ist klar, daß damit auch Feen und Geister „unter Beschuß“ gerieten, da sie in gewisser Weise das theatralische Pendant zu den wirklichen Machthabern waren. Sie wurden immer menschenähnlicher, unbedeutender, lächerlicher und verschwanden schließlich (im Gegensatz zum weit zählebigeren „Zopfensystem“) ganz von der Bildfläche. Das Bürgerliche Sittenstück entstand. Und der Mann, der es entwickelte, hieß: Johann Nepomuk Nestroy.

## Nestroy beginnt zu schreiben

Nach mehreren Jahren, die er als Sänger und Schauspieler in der Provinz und im Ausland verbracht hatte, kehrte Nestroy 1831 nach Wien zurück. Der Direktor des Theaters an der Wien, Carl, hatte ihn engagiert und ihm zugleich Gelegenheit gegeben, sich als Bühnenautor zu versuchen. Nestroy hatte bereits in Graz einige Werke zur Aufführung gebracht und landete nun als Dreißigjähriger auch in Wien einige respektable Erfolge.

Am 11. April 1833 aber kam ein Stück heraus, das an Beliebtheit und Aufführungsdauer alles Bisherige und auch Zukünftige in den Schatten stellen sollte. Es erreichte allein zu Nestroys Lebzeiten 259 Aufführungen (z. Vgl. „Einen Jux will er sich machen“: 164) und zählt, obwohl es sich weder vom Stückaufbau, noch von der Durchführung, noch vom Literarischen her im geringsten mit späteren Meisterwerken messen kann, dank seiner Kraft und Genialität auch heute noch zu den meistgespielten und populärsten Stücken Nestroys:

### „Der böse Geist Lumpazivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt“

„Lumpazivagabundus“ entstand gewissermaßen in Raten. Ein niemals zur Aufführung gelangtes Besserungsstück, „Genius, Schuster und Marqueur oder Die Pyramiden der Verzauberung“, verschmolz zunächst mit dem Stoff von Karl Weisflog's Novelle „Das große Los“ zu einer Faschingsposse mit dem Titel „Der Feenball oder Tischler, Schneider und Schlosser“. Sie ist die unmittelbare Vorstufe zu „Lumpazivagabundus“. Handlungsablauf, Hauptfiguren und szenische Blöcke sind im Wesentlichen gleich, doch ist die Neufassung weitaus dynamischer und schwungvoller. Vor allem die sogenannte „Feenwelt“, die im „Feenball“ noch stücktragend ausgebaut war und sich in faden, langatmigen Szenen durch die „irdische Handlung“ zog, wurde verändert und auf ihre Funktion reduziert. Dies geschah allerdings mit der Nestroy eigenen Großzügigkeit (man kann auch Oberflächlichkeit sagen), sodaß manche Stellen in der Endfassung zusammenhanglos oder unlogisch erscheinen. So z. B. der Auftritt des „Fremden“ im 2. Akt oder die Auflösung der Rahmenhandlung mit dem leicht operettenhaften Finale.

## Zur Interpretation

Will man diese Schwächen ausmerzen (und das wollten wir in unserer „Lumpazi“-Inszenierung), scheint es mir legitim und richtig, den ursprünglichen Absichten Nestroys nachzuspüren und sie wieder deutlich zu machen.

So treten die Feen bei uns in jedem Bild auf. Sie übernehmen dabei bereits bestehende Rollen wie die des „Hausierers“, des „Fremden“ oder des „Herrn von Lüftig“. Diese Rollen hatten sie zum Teil im „Feenball“ schon gespielt, nun aber fehlen die alten Textpassagen, sodaß der Schwung der Endfassung erhalten bleibt. Dadurch sind nicht nur Rahmen- und Haupthandlung enger verbunden, auch die Ankündigungen der Feen zu Beginn des Stückes, ihre Schlußworte und der Auftritt des „Fremden“ werden wieder sinnvoll.

Das sogenannte „Finale“ wurde von uns relativ frei interpretiert, da es uns ziemlich läppisch vorkam und – wie wir heute wissen – auch von Nestroy selbst nur als „Notlösung“ betrachtet wurde. Anregungen für einen moderneren, seriöseren Schluß holten wir uns bei der Fortsetzung des „Lumpazi“ („Die Familien Zwirn, Knieriem und Leim oder Der Weltuntergangstag“), bzw. vom historisch-ökonomischen Hintergrund der Dreißiger-Jahre. (Das Kleinbürgertum hatte sich damals gespalten: die meisten Handwerker gingen zugrunde oder wurden zu ausgebeuteten Industriearbeitern; nur wenige setzten sich in dem hektisch ausbrechenden Konkurrenzkampf durch. Es ist daher ganz und gar untypisch, ja geradezu unwahrscheinlich, daß Leim nur ein biederer Handwerker bleibt, und Knieriem und Zwirn doch noch solide werden.) Das Stückende sollte dem symbolisch-realistischen Stil der übrigen Handlung angeglichen sein. Weiters muß man davon ausgehen, daß Nestroy seine „Feenwelt“, vor allem aber die Prinzipien, die sie vertritt, durchaus ernstgenommen hat. In jedem Satiriker steckt etwas von einem Moralisten, und Nestroy war ein bürgerlich-liberaler Satiriker, der die bestehenden Verhältnisse mit Vehemenz und Schärfe kritisierte, aber Angst vor extremen politischen Veränderungen hatte. Er erkannte nicht, daß es Ursachen dafür gab, daß so viele Zwirns und Knieriems herumliefen. Er stellte die von den „Feen“ verkündete Biedermeier-Moral kaum in Frage. Er zeigte – noch – nicht, daß diese Moral („Häuslich und arbeitsam sein! Nicht fragen! Nicht denken!“) den Herrschenden und der Sicherung ihrer Herrschaft dient. Er stellte (teils in konventioneller, teils in eigenständiger, neuer Theaterform) lakonisch fest, daß ein Widerspruch existiert zwischen Moral und Verwirklichung.

So betrachtet ist die „Feenwelt“ in „Lumpazivagabundus“ mehr als ein mißglücktes Überbleibsel aus der Raimund-Ära, das man heute nur mehr verulken kann. Sie symbolisiert die Mächtigen von 1833 und soll entsprechend interpretiert werden.

Man kann annehmen, daß Nestroy, hätte er dieses Stück ein paar Jahre später geschrieben, ohne „Feen“ und „Geister“ ausgekommen wäre. Aber gerade in der Begegnung des Alten mit dem Neuen liegt der Reiz dieses Stückes. „Lumpazivagabundus“ markiert und dokumentiert auf die vergnüglichste Weise einen wesentlichen Wendepunkt in der österreichischen Geschichte und Theatergeschichte.



## „Hinter den Kulissen“



Regie: Peter Gruber



Kostüme: Herta Mock



Bühnenbild: Hans Robert Seidl



Musikalische Bearbeitung  
und Klavierbegleitung: Herbert Ortmayr

Reinhard Urbach

## „NESTROY HEUTE“

### Vom Lumpazivagabundus zum Lumpazimoribundus.

Die Holofernes-Frage: Wer ist stärker? Nestroy oder Nestroy? Nestroy damals oder Nestroy heute? Der Nestroy der Mitwelt oder der Nestroy der Nachwelt? Diese Frage wird gegen seine Zeit und für die unsere entschieden. Je drohender er sich in seiner Zeit aufrichtete – und er war ein langer Mensch – desto größer wurde der Schatten, den er in die Zukunft warf. Er füllt ihn aus.

Ich möchte die These aufstellen, daß Nestroy in keiner Zeit solche Wirkung hatte wie eben heute, 175 Jahre nach seiner Geburt. Denn – so grotesk das auch klingen mag – in seiner Zeit stand Nestroy allein. In Wien allein. Auf dem Theater allein. Trotz Volkstheatertradition und trotz Vormärz. Zwar war er nicht vom Himmel gefallen, seine sprachbewußten Vorgänger auf dem Theater und in der Literatur hatten ihm den Weg bereitet und die Voraussetzung für die Entwicklung seines satirischen Witzes geschaffen. Doch Nestroy wurde in seiner Zeit nicht so verstanden, wie es ihm gebührt hätte. Er galt als Spaßmacher, über den man sich ausschütten konnte vor Lachen, den man eben darum aber nicht ernst nahm. Er war ein Komiker, dem man zugestand, manchmal unbequem zu sein; der seine Schwierigkeiten mit der Zensur hatte. Doch das war ein prickelnder Reiz mehr – wie weit konnte er gehen, ohne zu weit zu gehen? – das ging nicht auf die Nerven.

Was noch wichtiger ist: Nestroy hatte keine Nachfolger. Zu seiner Zeit merkte niemand, daß Nestroy jedem den Boden unter den Füßen weggezogen hatte. Nach seinem Tode wurden die „Lebensbilder“ weitergespielt, die er schon im „Talisman“ als Todgeburt gekennzeichnet hatte. Nach seinem Tod kam die Operette – und zwar anders, als er selbst sie noch sich und seinem Publikum vorgestellt hatte: Aus Offenbachs Sarkasmen wurden die Kaskaden einer musikalischen Betörung der Sinne.

Satiren im Geiste und mit dem Witz Nestroys gab es nicht, gab es fünfzig Jahre lang nicht. Nestroy wurde zwar aufgeführt, aber so harmlos und lustig, daß offenbar niemand auf den Gedanken kam und kommen konnte, daß unter dem süßen Fruchtfleisch ein harter Kern steckte, den es zu knacken gälte. Es kam sogar zu einer Nestroy-Ausgabe, einer verwordackelten, an der ausgerechnet Ludwig Ganghofer mitgemacht hatte,

Erst durch die Essays und Bearbeitungen von Karl Kraus änderte sich das Nestroy-Bild. Nestroy wurde schärfer gesehen, nicht mehr verschwommen. Er wurde vom Komiker, der auch volkstümliche Lokalstücke im Dialekt schrieb, zum Satiriker, der sich des Dialekts bediente, um seine Mitwelt zu treffen, und nicht, um sich anzubiedern.

Karl Kraus änderte das Nestroybild aber nur in der Literatur, nicht auf dem Theater. Seine Bearbeitungen las er vor, sie wurden nicht aufgeführt. Nestroy wurde so zum Satiriker der Sprache, nicht der Bühne. Durch Karl Kraus wurde das Nestroybild nicht falsch, aber einseitig.



Immerhin setzte die historische Forschung ein, und es gibt eine heute noch brauchbare, wenn auch veraltete Nestroy-Ausgabe. Aber von direkter Wirkung Nestroys auf das Theater im 20. Jahrhundert kann man bis zur Gegenwart nicht sprechen. Von indirekter Wirkung schon: Ödön von Horváth hat von Nestroy gelernt, Friedrich Dürrenmatt beruft sich auf ihn. Doch Adaptionen, Modernisierungen im Sinne eines „Play Nestroy“ gab es bisher noch nicht.

Jetzt gibt es sie. Warum eben jetzt? Vielleicht deshalb, weil die Distanz zu Nestroy so groß geworden ist, daß man ihn genauer sehen kann; weil man ihn aktualisieren möchte, damit er diese Distanz wieder verliert.

Ein Beispiel: Peter Henisch, Wiener Autor, Jahrgang 1943, hat eine „antiposse mit gesang“ nach dem Vorbild des „Lumpazivagabundus“ geschrieben und sie „lumpazimoribundus“ genannt. Im Titel steckt die Veränderung: Die Vagabunden von heute, die Außenseiter der Gesellschaft, haben keine Chance, haben weniger Überlebenschancen als Knieriem und Zwirn. Henischs Stück endet mit Knall und Fall, seine Figuren gehen zu Grunde. Damit ist Nestroys „Lumpazivagabundus“ aber nicht erledigt. Im Gegenteil, solange Knieriem, Zwirn und Leim weiterleben und solche Wirkung haben, daß sie in anderen Stücken umgebracht werden müssen, solange sind sie unsterblich.

### Arbeitsmarkt

Ehmals wohl, da haben graue Haare gegolten, jetzt sind sie für den Dienstsuchenden nur die Garantie einer abschlägigen Antwort: „Was kann der alte Mann mir leisten, zu was lad' ich mir einen Pensionisten auf den Hals?“ — So kalkuliert unser merkantilischer Zeitgeist. Das Alter hat nichts als Erfahrung, und die zählt nichts bei einer Generation, die nur Erfindung will. Neues!

### Bekanntheit

Sie haben sich so befremdet ang'schaut, sie sind g'wiß miteinander bekannt.

### Diktatur

Nur eins hat das Schicksal vor den irdischen Tyrannen voraus, nämlich das, daß man ungeniert darüber schimpfen kann, es nutzt ei'm zwar gar nix, aber man wird doch wenigstens zu keiner Verantwortung gezogen, und es is das schon eine schöne Sach'.

### Fatalismus

Reich oder arm, das Schicksal find't bei jedem das Fleckel heraus, wo er kitzlig ist.

### Formalismus

Wo die Form herrscht, wird das Gefühl in den Staub getreten.

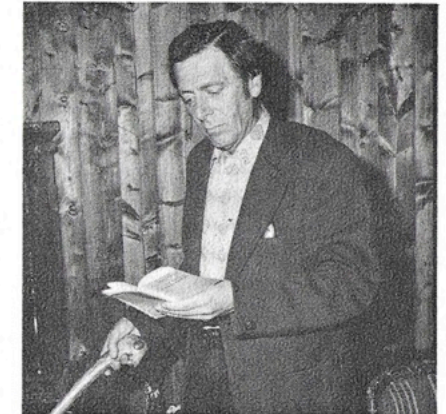
### Frau

Die Nerven von Spinnengeweß', d' Herzen von Wachs und d' Köpferl von Eisen, das is ja der Grundriß der weiblichen Struktur.

## „Hinter den Kulissen“



Masken und Frisuren: Marietta Michielsen  
Michaela Mock



Inspizient: Karl Chovanec



Technische Einrichtung und Beleuchtung:  
Alfred Stepan

### Augenschein

Wie respektabel die Leut' sind, das soll man nie auf'n ersten Blick beurteil'n, weil man sich beim zweiten nur zu oft vom Gegenteil überzeugt.

### Geburtenregelung

Und die merkwürdige Ironie, daß man die Neugeborenen in Körbe legt, als ob man den Eltern vorruffen wollt', hättet's ein's dem andern einen Korb gegeben, so hättet's die Sorg' nicht auf'n Hals.



### Der dritte Komödien-Klassiker.

Mit den beiden anderen Klassikern der europäischen Komödie, Shakespeare und Molière, hat Johann Nestroy gemeinsam, daß er ein praktizierender Theatermann gewesen ist, daß er nicht für die Nachwelt, nicht für die Gesamtausgabe, nicht für die Literaturgeschichte schrieb, sondern für den Tag, für sein Ensemble, für sein Publikum.

Das komische Klischee, seit Menander, Plautus und Terenz überliefert, war ihm nicht Selbstzweck, sondern Vehikel; die dramaturgisch entwickelte Situation – Mißverständnisse, Verwechslungen und unerwartete Begegnungen – war nur Hilfsmittel; die Handlung, nicht vom Autor selbst erfunden, nur bearbeitet und lokalisiert, war unerheblich, das positive Ende war rein pflichtschuldig und nicht ernstzunehmen. Auch Shakespeare haßte die Menschen, auch Molière hat die Vergeblichkeit idealer Forderungen im „Misanthrope“ dargestellt. „Shakespeare darf nicht verantwortlich gemacht werden für die Grausamkeit der Menschen“, hat Strindberg festgestellt, und das gilt auch für Strindberg selbst, für Molière, für Nestroy.

Gerade weil Shakespeare und Molière auch Komödien auf Grund eines pessimistischen Weltbilds und depressiver Veranlagung konzipiert haben, sind sie auch dort, wo sie heiter scheinen, zur höheren Wirklichkeit vorgedrungen und vermögen, über Jahrhunderte hinaus mit ewigen Einsichten eine veränderte Welt anzusprechen.

Auch in diesem Sinn ist Johann Nestroy ihr Bruder. Die Ehe sei auf jeden Fall ein Trauerspiel, meint er. Und da alle seine Komödien mit Eheschließungen enden, sind sie verkappte Tragödien.

Er war mehr witzig als humorvoll, er zeigte seiner Zeit ihr Bild im satirischen Brennspiegel. Sein überreiches Oeuvre kennt nur ganz wenige positive Helden und Heldinnen. Das unausgesprochene Motto des heiteren Theaters von Johann Nestroy ist Georg Büchners „Der Mensch ist ein Abgrund“.

Formal betrachtet, schreibt Nestroy Possen, Volksstücke, Parodien. Näher besehen, erweisen sie sich aber als Vorläufer neuerer dramaturgischer Entwicklungen, insbesondere des optischen und absurden Theaters. Von Naturalismus und Realismus kann keine Rede sein. Der Hauptdarsteller tritt aus dem Rahmen heraus, glossiert, kommentiert, desillusioniert, verständigt sich mit dem Publikum auf Kosten des Stücks. Der Autor sagt uns, ungeachtet der Bühnensituation, was er über die Welt, die Menschen, über die Liebe und über das Schicksal denkt: nicht das Beste. Auch über das Stück, das gespielt wird, erhebt er sich. Frau von Erbsenstein: Ich sink' in die Erd'! – Schnoferl: Das is nur in ein' Zauberstück möglich, hier ist keine Red' davon. „Das Mäd'l aus der Vorstadt“. Und Nestroys Hauptdarsteller war, das erhöhte das Gewicht seiner Aussage, mit dem Autor identisch.

Doch diese Personalunion stand der gebührenden Würdigung des satirischen Dramatikers Nestroy durch seine Zeitgenossen im Weg. Er war Protagonist des Vorstadttheaters, das als „Lachtheater“ weit über Wien hinaus berühmt war, er spielte dort nicht nur eigene Stücke, sondern ein vielfältiges komisches Repertoire, er war beliebt, wenn auch umstritten, er wurde gefeiert, er gastierte in den Städten der

Monarchie und in Deutschland. Man hielt ihn für eine lokale Spezialität aus Wien und ermangelte der Distanz, Werk und Wiedergabe gesondert zu werten. Nach seinem Tod wurde das fatale Wort geprägt, man könnte Nestroy ohne Nestroy nicht spielen. Und wenn er dann doch zwischen 1862 und 1882 gelegentlich auf Wiener Bühnen aufgeführt wurde, war der Anlaß dazu vor allem das pietätvolle Gedenken an einen großen Mimen.

Das Jahr 1882 leitet, zwanzig Jahre nach Nestroys Tod, die erste Phase der Wiederkehr ein. Das Carltheater veranstaltete eine Nestroy-Gedenkwoche und mußte sie auf Grund der überwältigenden Resonanz zu einem Nestroy-Zyklus erweitern. Nestroy war somit wieder da, aber eigentlich ohne bewußte Erkenntnis seiner Größe, nur als Lieferant für das stets gesuchte, stets unzureichend vorhandene Heitere im Theater-Repertoire.

1912, fünfzig Jahre nach Nestroys Tod, hat Karl Kraus die nächste Phase ausgelöst und konnte sich später rühmen, daß Nestroys Wiedergeburt ohne seine Hilfe nicht erfolgt wäre. Einige Wochen vor dem Gedenktag kündigte er in der „Fackel“ an, er habe den Wunsch, „den größten satirischen Philosophen, den die Deutschen je gehabt haben“, zu seinem fünfzigsten Todestag zu würdigen, und werde alle, „die am 25. Mai 1912 es wagen sollten, Nestroy nicht in Ruhe zu lassen, schonungslos insultieren. Damit war Wien provoziert und nahm den Geburtstag so wichtig, wie er sonst wohl nicht genommen worden wäre.

Nestroy wurde häufiger gespielt, kam nach dem ersten Weltkrieg auch als fixer Bestandteil in das Repertoire des Burgtheaters, war von einer geistig-literarischen Elite im Sinn der Kraus-Vorlesungen und Kommentare gewürdigt. Eine große historisch-kritische Gesamtausgabe begann zu erscheinen.

Doch erst nach dem zweiten Weltkrieg entwickelte sich allmählich die dritte Phase der Nestroy-Renaissance zu theatergeschichtlich einzigartigen Dimensionen. Etwa fünfzig Stücke wurden seit 1945 aufgeführt, auch in Deutschland und in der Schweiz und auch im Fernsehen deutscher Sprache, Nestroy-Ausgaben und Nestroy-Stücke als Taschenbücher erschienen, zahlreiche Essays und Bücher über Nestroy (bemerkenswert die Monographie von F. H. Mautner und die Biographie von Kurt Kahl), die Zahl der Nestroy-Dissertationen ist bemerkenswert.

Das Theater deutscher Sprache hat einen Klassiker der Komödie gewonnen. Im Unterschied zu den Klassikern Shakespeare und Molière ist bei Nestroy die Wirkung über die Originalsprache hinaus kaum denkbar. Shakespeares Rüpel und Molières Bauern sprechen zwar auch im Dialekt, bleiben aber am Rand des Geschehens. Nestroys Sprache ist einzigartig und darf nicht als Mundart mißverstanden werden. Sie ist stilisiert, auch wenn sie „dem Volk aufs Maul“ zu schauen scheint, sie changiert ständig zwischen Volkssprache und Hochsprache, sie ist nicht Verständigungsmittel der Figuren, sondern Ausdrucksmittel des Autors. Wie viele Satiriker und viele Österreicher war Nestroy der Sprache und dem Spiel mit der Sprache verfallen. Sein „sprachverbuhlter Humor, bei dem Sinn und Wort sich fangen, umfassen und bis zur Untrennbarkeit, ja bis zur Unkenntlichkeit umschlungen halten“ (Karl Kraus), konstituiert in dialektischer Reibung mit seinem skeptischen, negativen Weltbild seine Größe und hebt seine zufälligen, überlebten, längst verschollenen Vorlagen entlehnten Handlungen in olympische Höhen der Weltliteratur.



# NESTROY SPIELE



Aufführungen im Schloßhof Rothmühle

## IN SCHWECHAT

# Lumpazivagabundus

oder

## Das liederliche Kleeblatt

### Zauberposse mit Gesang in drei Akten - Musik von Adolf Müller

|                   |                    |                  |                    |           |                     |                  |                       |
|-------------------|--------------------|------------------|--------------------|-----------|---------------------|------------------|-----------------------|
| Stellaris         | Horst Werner Gaigg | Leim             | Walter Sailer      | Gertraud  | Marietta Michielsen | Hackauf          | Fritz Pfertner        |
| Fortuna           | Erika Stepan       | Knieriem         | Walter Mock        | Reserl    | Christa Liegl       | Maler            | Johannes Franz Pretzl |
| Lumpazivagabundus | Franz Steiner      | Zwirn            | Horst Kummerfeld   | Hobelmann | Dietmar Liegl       | Windwachel       | Rudolf Stonawski      |
| Amorosa           | Gertrude Pfertner  | Der Wirt         | Karl Chovanec      | Peppi     | Cordula Reisch      | Signora Palpiti  | Viktoria Seefried     |
| Brillantine       | Helli Meissl       | Kellnerinnen     | Grete Seitl        | Strudl    | Andreas Stonawski   | Camilla          | Silvia Smaha          |
| Die Väter         | Fritz Pfertner     |                  | Martina Tschiderer | Anastasia | Christine Burger    | Laura            | Michaela Mock         |
|                   | Karl Hamernik      | Musiker          | Josef Schulter     | Gesellen  | Georg Docar         | } ihre Töchter   | Georg Docar           |
|                   | Martin Hofböck     | Fa:sl            | Josef Sehnal       | bei       | Michael Rosner      |                  | Gesellen und          |
| Die Söhne         | Wolfgang Mock      | Seine Begleitung | Brigitte Uhlmann   | Hobelmann | Kurt Kratky         | Diener bei Zwirn | Bruno Reichert        |
|                   | Robert Herret      | Tischlergeselle  | Kurt Kratky        |           | Guido Salzer        | „Furien“         | Michael Rosner        |
|                   | Guido Salzer       |                  |                    |           |                     |                  | Peter Müller-Uri      |
|                   |                    |                  |                    |           |                     |                  | Bruno Reichert        |

Regie: Peter Gruber

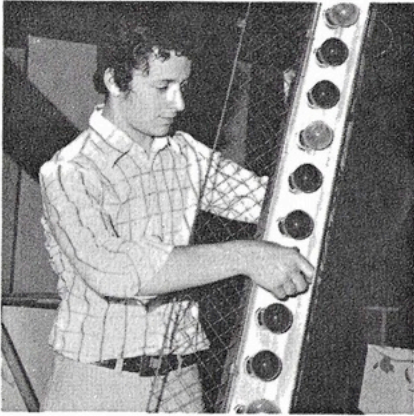
Musikalische Bearbeitung und Klavierbegleitung: Herbert Ortmayr

|                    |                   |            |                 |            |                     |                 |                 |
|--------------------|-------------------|------------|-----------------|------------|---------------------|-----------------|-----------------|
| Bühnenbild         | Hans Robert Seitl | Inspizienz | Karl Chovanec   | Masken und | Marietta Michielsen | Technische      | Alfred Stepan   |
| Kostüme            | Herta Mock        |            | Josef Sehnal    | Frisuren   | Michaela Mock       | Einrichtung und | Karl Gauster    |
| Hüte               | Roswitha Meisel   |            | Rudof Stonawski | Souffleuse | Herta Mock          | Beleuchtung     | Franz Schulcsik |
| Bühneneinrichtung: | Hutsalon Pfertner |            |                 |            |                     |                 |                 |
|                    | Volkstheater Wien |            |                 |            |                     |                 |                 |

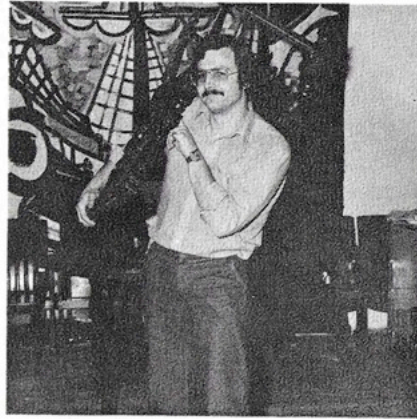
Kostüme vom Österreichischen Bundestheaterverband bzw. eigener Fundus  
Pause nach dem zweiten Akt







Beleuchtung: Franz Schulcsik



Inspizient: Rudolf Stonawski

### **Ehe**

Der Ehestand verwandelt die feenhafte Villa des Ideals in einen ergiebigen Meierhof.

### **Gerücht**

Das Licht hat die größte Geschwindigkeit in der ganzen Natur, drum hat auch das üble Licht, was auf ein Wesen fällt, so eine schnelle Verbreitung.

### **Heirat**

Ja, mit die Heiraten geht's oft wie beim Krapfenbachen: man nimmt alles mögliche dazu und sie g'raten doch nicht.

### **Koalition**

Das is der Hauptfehler von der Linken und von der Rechten, daß nix vorwärts geht. Das geschieht aber nur, um das christliche Wohltätigkeitsprinzip in doppeltem Umfang zu erfüllen. Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut; es weiß aber oft auch die Rechte nicht, was die Linke tut, und das wird nämlich dadurch am sichersten erzwackt, wenn beide Teile gar nichts tun.

### **Konsequenz**

Der Mensch kann nur das halten, was er hat; hab ich ihm mein Wort gegeben, dann hat ers und nicht ich, da is' das halten ein Hirngespinst.

### **Leumund**

Der Ruf eines siebzehnjährigen Mädchens ist heiklicher, als wenn a Tabakschnupfer a weiße Piquewesten anzieht.

### **Liebe**

Ja, die Lieb' — die Lieb', das ist die Köchin, die am meisten anrichtet in der Welt. Die Liebe ist ein Traum, die Ehe ein Geschäft.

### **Meinung, Öffentliche**

Was tausend Wichte sagen, bekommt Gewicht, wird wichtig, weil die Wichte tausend sind, und die Ehrenmänner, die's nicht glauben, höchstens zehn! Auch haben die Schufte in der Regel bessere Lungen als die Ehrenmänner, sie schreien mehr, und nichts wirkt auf die Welt mehr als Geschrei!

### **Position**

Die Stellung in der Gesellschaft macht es zur Pflicht, den Geist zu erweitern und das Herz zusammenzuziehen.

### **Schicksal**

Es ist etwas Prächtiges, das Schicksal zu sein, man tut rein gar nichts, und am Ende heißt es bei allem, was geschieht, das Schicksal hat es getan.

Aus der Urne des Schicksals werden die Lose des Menschen gezogen: wenn ich den Buben beuteln könnt', der das meinige gezogen hat, — ich tät's.

### **Sozialkritik**

Sie sagen: Wer nicht arbeit't, der soll auch nicht essen, und wissen gar nicht, wen Sie allen mit diesem Ausspruch zum Hungertod verurteilen.

### **Verantwortung, Kollektive**

Wer kann bei der jetzigen Krisis in Europa sagen: „Ich war nicht dabei“ — ? Die Revolution war in der Luft, jeder hat sie eingeatmet und folglich, was er ausg'haucht hat, war wieder Revolution. Da muß sich keiner schön machen woll'n.

„Die Zitate wurden aus dem Buch «NESTROY, STICH- und SCHLAGWORTE» von Reinhard Urbach, ausgewählt.“

**Jeans!**

## **Hutmoden**

Gertrude Pfertner

Schwechat, Wiener Straße 29

Telefon 77 68 555

**Übernahme von Reparaturen**